



# Rassismus (be)trifft uns ALLE – Rassismuskritische Perspektiven in der Bildungsarbeit

von *Karima Benbrahim*

Wir erleben derzeit extreme Polarisierungen rassistischer und rechter Stimmungsmache, wenn es um das Thema Migration geht. Die Debatten kreisen um das Thema Migration, Flucht und Islam und die damit einhergehende Frage bzw. Herausforderung ist, wie mit der gesellschaftlichen Heterogenität angemessen umzugehen sei. Bei genauerer Betrachtung fällt auf, dass die Konfliktlinie nicht immer an der Kategorie Migration, sondern zwischen Befürworter\*innen und Gegner\*innen von Pluralität verläuft, wie es die Sozialwissenschaftlerin Naika Foroutan treffend beschreibt:

*„Migration ist nur die Chiffre, hinter der sich vielfältige Konflikte im Umgang mit Pluralität verstecken: Umgang mit Gender-Fragen, Religion, sexueller Selbstbestimmung, Rassismus, Schicht und Klasse, zunehmende Ambiguität und Übersichtlichkeit usw.“*

(Foroutan 2019)

Das Problem dieses „Migrationsschleiers“, der diese Komplexität verdeckt, liegt darin, dass in den letzten Jahren die oben genannten Themen mit Migration verknüpft wurden und nicht als Themenfelder wahrgenommen wurden, die auch ohne Migrationsbezug von höchster Relevanz sind. So stürzen sich Rechtspopulist\*innen auch hier auf die Chiffre „Migration“ und schotten sich gegen jegliche Form von einem pluralen Verständnis einer postmigrantischen Gesellschaft ab. Rassistische und rechte Einstellungen, Ablehnung und offene Feindseligkeit bzw. Enthemmungen gegenüber Black, Indigenous und People of Color (BIPoCs)<sup>1</sup> als sog. Migrationsandere sind nicht nur weit verbreitet, sondern sie haben in den letzten Jahren zugenommen. Laut den Opferberatungsstellen ist Rassismus das häufigste Tatmotiv. Hassbotschaften in den sozialen Netzwerken und verbale sowie tätliche Angriffe besonders auf sog. Migrationsandere, geflüchtete, jüdische und muslimische (oder als solche markierte) Menschen haben in einem Ausmaß zugenommen, dass sie als Teil unserer gesellschaftlichen Realität nicht mehr ignoriert werden können. Allerspätestens diese Entwicklungen haben deutlich gemacht, dass Rassismus weder ein Phänomen der Vergangenheit ist, noch sich auf den rechten ‚Rand‘ der Gesellschaft beschränkt, sondern fest in der Mitte verankert ist. Das postnationalistische Rassismusverständnis stellt für rassismuskritische Ansätze immer noch eine große Herausforderung dar, denn es verknüpft Rassismus mit dem Nationalsozialismus und beruft sich auf lediglich individuelle Einstellungen bzw. Verhaltensmuster von Menschen am sogenannten

---

<sup>1</sup> Black, Indigenous, People of Color (BIPoC) bedeutet „Schwarze und Indigene / Person(en) of Color“. Ein Begriff, der die Intersektionalität in Hinblick auf die „Minderheiten“-Erfahrung erweitert. PoC (People / Person(en) of Color) bezeichnet Nicht-Weiße Personen in der westlichen Zivilisation. Mit dem I werden indigene Identitätsgruppen benannt, die zu den am stärksten unterdrückten Menschen gehören.



Rand der Gesellschaft. Bei einer Analyse dessen sind besonders die historischen, sozial-strukturellen und gesetzlichen Kontexte zu durchleuchten. Begriffe wie „Rasse“, die ihre Hochkonjunktur im Nationalsozialismus hatten, werden heute zwar vermieden, sie werden jedoch durch andere Begriffe wie „Kultur“ oder „Identität“ oder „Ethnie“ ersetzt.

*„Das vornehme Wort Kultur tritt anstelle des verpönten Ausdrucks Rasse, bleibt aber ein bloßes Deckbild für den brutalen Herrschaftsanspruch.“*  
(Adorno 1955, S. 277)

Seit der Aufdeckung der NSU Morde gewinnt institutioneller und struktureller Rassismus im gesellschaftlichen Diskurs der Bundesrepublik Deutschland an Bedeutung. Im Mittelpunkt der Diskussion steht häufig das behördliche Versagen von Polizei, dem Bundesamt für Verfassungsschutz und den verschiedenen Landesbehörden für Verfassungsschutz bei der Verhinderung von rechter und rassistischer Gewalt und Terror. Doch auch in der Bildungsarbeit muss sich der Blick auf die Strukturen und Rahmenbedingungen in den eigenen Institutionen und Organisationen richten, in denen immer noch eine nahezu prä migrantische Realität herrscht, die von Weißen, christlichen und heterosexuellen Männern geprägt ist, wie es Birgit Rommelspacher in ihrem Werk Dominanzkultur beschreibt.

Weißsein gilt als Norm und bleibt häufig als Dominanzkultur in der Gesellschaft unmarkiert und unbenannt. Weißsein beschreibt dabei keine äußerlichen Zuschreibungen, sondern eine gesellschaftlich wirkungsvolle Kategorie. Weiße Menschen besitzen per se durch diese Zugehörigkeit Privilegien, die ihnen nicht bewusst sind. Peggy McIntosh spricht davon, dass weiß zu sein bedeutet, mit einem unsichtbaren Rucksack gesellschaftlicher Privilegien ausgestattet zu sein. In diesem Rucksack befinden sich Pässe, Arbeitsplätze und Wohnungen. Diese Privilegien sind nicht erarbeitet worden, sondern durch eine gewaltsame Dominanzstruktur gesichert. Wenn weiße Menschen als solche benannt und markiert werden, entsteht häufig ein abwehrendes Verhalten. Die Soziologin *Robin DiAngelo* forscht seit Jahren zu *Kritischem Weißsein* und beobachtet in Workshops mit Weißen zum Thema Rassismus immer wieder dieselben Reaktionen. Diesem Handlungsmuster hat sie den Begriff *white fragility* (weiße Zerbrechlichkeit) gegeben (Vgl. DiAngelo 2018).

Rassismus ist ein gesellschaftliches System, das dazu führt, dass Menschen of Color aufgrund zugeschriebener oder tatsächlicher Merkmale besser oder schlechter behandelt werden. Diese Benachteiligungen wirken in allen gesellschaftlichen Bereichen und müssen zwangsläufig enttarnt, reflektiert und verändert werden. Rassismus kann weiße Menschen nicht betreffen – aber betroffen machen, daher muss die Beschäftigung mit Rassismus an Alle Menschen gerichtet werden. Denn wenn die Bildungsarbeit sich an alle Menschen richtet, muss Rassismus als notwendiger Bestandteil in der Bildungsarbeit gedacht werden, denn Rassismus ist ein Thema, das für Alle relevant ist.

## Rassismus(kritik) als machtkritische Praxis in der Bildungsarbeit

Rassismus verletzt die Würde und die Rechte von Menschen of Color. Menschen werden aufgrund bestimmter (zugeschriebener) Merkmale wie Fluchthintergrund, Hautfarbe, Religion und/oder Kultur hierarchisiert und homogenisiert. Je nach Positionierung werden Individuen und Gruppen ein unterschiedliches Maß an Anerkennung, Wertschätzung und Handlungsmöglichkeiten zugestanden. Die grundlegende Unterscheidungsform beruht auf der Gegenüberstellung eines nation-ethno-kulturellen „Wir“ und „Ihr“, die durch gesellschaftliche und strukturelle Praktiken aufrechterhalten werden. Die entsprechenden Zuschreibungs- und Ausgrenzungspraktiken führen zu sozialer Ungleichheit und Benachteiligung einzelner Individuen und Gruppen auf *individueller, struktureller, kultureller und institutioneller Ebene*.

Die permanente Erfahrung des „Otherings“, also Andersmachens- bzw. -gemachtwerdens, die sich in medialen und diskursiven Botschaften wie „Deine Kultur ist fremd“ oder „Du bist anders“ äußert, ist gewaltvoll und führt bei Menschen mit Rassismuserfahrung oft zu Ohnmacht, Demütigung, Verletzung und einem Opfer-Status wider Willen. Rassismusbetroffene gelangen in einen ständigen Erklärungs- und Legitimationszwang, wenn es um ihre Zugehörigkeit geht. Exemplarisch stehen hier oft gut gemeinte Fragen und Bemerkungen wie „Wo kommst Du eigentlich her?“ oder „Du sprichst aber gut deutsch“. Betroffene erleben zum einen alltäglich Rassismus und zugleich die Dethematisierung ihrer Rassismuserfahrungen in der Gesellschaft.

*„[...] – als Individuum betrachtet zu werden. – als vollwertiges Mitglied der Bevölkerung betrachtet zu werden. – nicht automatisch als fremd betrachtet zu werden. – nicht rechtfertigen zu müssen, weshalb Sie in Ihrem eigenen Land leben oder weshalb Sie überhaupt in Ihrer Form und Farbe existieren. – sich und Ihre Gruppe selbst benennen zu dürfen. – alle Menschen, die nicht weiß sind, benennen, einteilen und kategorisieren zu dürfen. – dass Ihre Anwesenheit als normal und selbstverständlich betrachtet wird. – sich benehmen zu können, als spiele Ihre eigene ethnische Zugehörigkeit keine Rolle. – jede andere Kultur nachäffen oder sich in Teilen aneignen zu können, ohne dafür von der Mehrheitskultur ausgegrenzt zu werden (ausgelacht vielleicht ... ausgegrenzt aber nicht). – bestimmen zu dürfen, inwiefern die Errungenschaften und Meinungen aller Menschen, die nicht weiß sind, relevant sind, selbst wenn diese Menschen viel gebildeter sind als Sie. – ohne die Möglichkeit aufzuwachsen, dass Sie rassistisch beleidigt werden können – in der Gesellschaft, in der Sie sich bewegen, öffentlich anonym bleiben zu können, wenn Sie wollen. – nie darüber nachdenken zu müssen, ob Verdächtigungen oder Kontrollen vielleicht aufgrund Ihres vermeintlich anderen Aussehens erfolgen. – Fremden Ihre Herkunft nicht erklären zu müssen. – grundsätzlich ungehindert und unkontrolliert in die ganze Welt reisen zu können. – auf Rassismus nicht reagieren zu müssen.“*

(Sow' 2018)



Aus rassismuskritischer Perspektive gilt als zentrales Ziel Rassismus zu thematisieren, aufzuklären und aktiv dagegen zu handeln. Pädagogische Arbeitsfelder spielen eine wichtige Rolle im Erlernen eines reflexiven und sensiblen Umgangs rassistischer Einstellungen, Strukturen und Praktiken.

*„Rassismuskritik verstehen wir als kunstvolle, kreative, notwendig reflexive, beständig zu entwickelnde und unabschließbare [sic.], gleichwohl entschiedene Praxis, die von der Überzeugung getragen wird, dass es sinnvoll ist, sich nicht „dermaßen“ von rassistischen Handlungs-, Erfahrungs- und Denkformen regieren zu lassen“*

(Scharathow 2009, S.10)

Obwohl sich pädagogische Konzepte mittlerweile kritisch gegenüber einem statischen Kulturbegriff positionieren, ist in sogenannten interkulturellen Konzepten immer noch die Frage nach der „Kultur des Anderen“ als zentrale Differenzkategorie zwischen den Teilnehmer\*innen präsent. Der Kulturbegriff wird hier in – vermeintlich eindeutigen – nationalen, ethnischen und kulturellen Zugehörigkeiten gesehen, die das Verhalten und Denken von Menschen stark prägen und determinieren. Kultur wird somit zu einem homogenen und festgeschriebenen Konstrukt. Der Umgang mit Differenz und die Reflexion von Normalitätsvorstellungen bedeutet in diesem Zusammenhang auch das Reflektieren des Kulturbegriffes. Mit Kultur ist ein flexibles, vielfältiges und sich veränderndes Kulturverständnis gemeint und keines, das Menschen determiniert. Dies bedeutet, dass aus der Zusammensetzung unterschiedlicher Kulturen (Jugendkulturen, Subkulturen, Communities) eigene Kulturen entstehen können oder Kulturen sich verändern.

Im Umgang mit Differenz ist es daher notwendig, eine Anerkennungs- und Wertschätzungskultur zu etablieren, die sich von Defizit-Konzepten und kulturalisierenden Wahrnehmungsmustern verabschiedet. Soziokulturelle Einflüsse und Hintergründe, unterschiedliche Biographien und Lebenswelten werden dabei nicht als Abweichung und Störung gesehen, sondern als Normalität betrachtet. Das hybride Identitätskonzept ist nicht instabil und anders, sondern normal und selbstverständlich. Das Wahrnehmen und Bewusstmachen der eigenen vielfältigen Identität als teils ambivalent und prozesshaft kann einen intersektionalen Blick auf sich und Andere schaffen und somit die Konstruktion des Anderen bewusst durchbrechen. Der Umgang mit einer vielfältigen Identität kann so zu einer Selbstverständlichkeit werden, in der sich eigene und gesellschaftliche Identitätszuschreibungen dekonstruieren lassen.

Beim Aufgreifen und der Bearbeitung von Rassismus sind die besonderen Lebensbedingungen, Erfahrungs- und Handlungsräume sowie die Interpretations- und Wahrnehmungsmuster von Menschen, die Rassismuserfahrungen haben zu berücksichtigen. Daraus ergibt sich eine gelingende Auseinandersetzung und Thematisierung von Rassismus als wichtige Voraussetzung für Bildungs- und Lernprozesse. Für Institutionen und Pädagog\*innen ist dies mit verschiedenen Herausforderungen verbunden, so dass über Hindernisse und Möglichkeiten, die sich aus der gesellschaftlich-strukturellen Positionierung von Gruppen und Minderheiten ergeben, Kenntnisse und Kompetenzen gewonnen und Zugänge geschaffen werden



müssen. Pädagog\*innen sollten in der Lage sein, begünstigende Voraussetzungen für eine rassismuskritische und migrationspädagogische Arbeit zu schaffen. Sie sollten über Wissen und Kenntnisse ihrer Zielgruppen of Color verfügen, wie zum Beispiel Ursachen und Erscheinungsformen einzelner Arten von Rassismus und Diskriminierung und ihrer Verschränkungen. Eine Herausforderung zeigt sich zum einen darin, Rassismus als Erfahrung, die nicht alle Beteiligten machen, zu reflektieren und zum anderen diese mit gesellschaftlichen Dominanz- und Machtverhältnissen zu thematisieren. Insbesondere in solchen Lernprozessen müssen Räume für die Thematisierung eigener Rassismus- und Diskriminierungserfahrungen mit Fremd- und Selbstbildern Platz haben, um Handlungsmöglichkeiten gegen Rassismus und Diskriminierungen zu entwickeln.

## **Empowerment-Räume als Orte der Sichtbarmachung von Rassismus- und Diskriminierungserfahrungen**

In der Bildungslandschaft existieren bereits viele Angebote und Tagungen zur Thematisierung von Rassismus, aber es gibt sehr wenige, die die Perspektiven und Wissensbestände von Betroffenen fokussieren. Aus rassismuskritischer Sicht ist die Auseinandersetzung mit Rassismus für Alle notwendig, dennoch zielen die Angebote hauptsächlich darauf, *weiße* Zielgruppen fit und handlungskompetent zu machen. Diese Perspektive vernachlässigt die Handlungssicherheit und Stärkung von Betroffenen rassistischer und rechter Gewalt in Workshops und Arbeitsfeldern. Empowerment und Powersharing ist eine notwendige Handlungspraxis, um mit Rassismus- und Diskriminierungserfahrungen umzugehen. Betroffene Zielgruppen/Fachkräfte und Multiplikator\*innen of Color erleben nicht nur im Alltag Rassismus, sondern auch in pädagogischen Settings bzw. Handlungsfeldern – und sie erleben zugleich auch die Dethematisierung ihrer Rassismuserfahrungen. In heterogenen Settings werden Fragen von Macht und Privilegien häufig nicht angemessen reflektiert oder sogar ausgeblendet. Dies führt dazu, dass rassistische Denk- und Handlungsmuster, die den Alltag strukturieren, in diesen Kontexten reproduziert und nicht ausreichend problematisiert werden. Dadurch besteht in pädagogischen Handlungsfeldern die Gefahr einer doppelten Verletzung und Reproduktion verinnerlichter Rassismen. Die Thematisierung von Rassismuserfahrungen am eigenen Arbeitsplatz oder in der pädagogischen Arbeit wirft oftmals andere Fragestellungen auf und führt zu anderen Handlungsstrategien:

- Welche Rolle spielen eigene Rassismuserfahrungen in der pädagogischen Arbeit? Wie können sich Fachkräfte mit Rassismuserfahrungen schützen und empoweren? Wie können Rassismuserfahrungen verarbeitet und bewältigt werden?
- Wie kann eine rassismuskritische und empowermentorientierte Bildungsarbeit mit weißen Kolleg\*innen aussehen?
- Wie können rassismuskritische und empowermentorientierte Öffnungsprozesse in Institutionen angegangen werden?



- Wie können Empowerment- und Verbündetenarbeit als Teil der pädagogischen Praxis mitgedacht und angewendet werden?
- Wie können Strategien gegen alltäglichen und institutionellen Rassismus entwickelt werden?

Zielgruppen benötigen je nach ihrer gesellschaftlichen Positionierung geschützte Räume zur Bewältigung und Überwindung von Rassismus und Diskriminierung. Betroffene können ihre individuellen Erfahrungen im Kontext von Rassismus und (Mehrfach-)Diskriminierungen in Gruppen mit ähnlichen Erfahrungen besser thematisieren und überwinden. In diesem Zusammenhang ist es bedeutsam, Menschen mit Rassismus- und Diskriminierungserfahrung durch geschützte(re) Räume die Möglichkeit zu bieten, sich angstfrei und offen über schmerzvolle Erlebnisse auszutauschen und sich gegenseitig zu stärken. Auch Menschen ohne Rassismuserfahrungen können in eigenen Reflexionsräumen, zum Beispiel im Rahmen von Verbündetenarbeit oder Critical Whiteness-Seminaren ihre Verstrickungen in rassistische Gesellschaftsstrukturen thematisieren. In geschützte(re)n Räumen sollen durch Bewusstwerdung und kritische Hinterfragung der eigenen (Ohn-)Machtsituation bzw. -position Lern- und Veränderungsprozesse angestoßen werden, so dass neue Perspektiven und Handlungsstrategien zur Bewältigung von rassistischen Verhältnissen entstehen. Auch in Bezug auf andere Diskriminierungsformen wie Antisemitismus, Sexismus, Klassismus, Homo- und Transfeindlichkeit, Ethnozentrismus u. v. m. können in geschützte(re)n Räumen (Mehrfach-)Diskriminierungen in ihren Verschränkungen intersektional thematisiert und bearbeitet werden. Empowerment und Powersharing muss als Notwendigkeit einer solidarischen und rassismuskritischen Praxis verstanden werden, in der Menschen mit Rassismuserfahrungen nicht Objekt, sondern als Zielgruppe und Adressat\*innen, die Möglichkeit erhalten Rassismus zu thematisieren und zu überwinden.



## Literatur- und Quellenliste:

Adorno, Theodor W. (1975): Schuld und Abwehr, in: Pollock, Friedrich: Gruppenexperiment, auch in Theodor W. Adorno (2003): Gesammelte Schriften. Band 9.2: Soziologische Schriften II. Band 2. Frankfurt/Main, S. 277.

Noah Sow (2018): Deutschland Schwarz Weiß: Der alltägliche Rassismus (Deutsch), Berlin: Books on Demand.

Naika Foroutan (2017): Blick hinter den Schleier. Naika Foroutan zum Siegeszug des Begriffs des «Postmigrantischen», URL:

<https://www.rosalux.de/publikation/id/14762/blick-hinter-den-schleier/> (letzter Zugriff: 19.12.2019).

Scharathow, Wiebke (2009): Einleitung, in: Claus Melter, Paul Mecheril (Hrsg.): Rassismuskritik: Band 1: Rassismustheorie und –forschung, Frankfurt am Main: Wochenschau Verlag.

### Über die Autorin

**Karima Benbrahim** ist Diplompädagogin und Konflikt Mediatorin. Sie leitet die landesweite Fachstelle zu Rassismuskritik und Rechtsextremismusprävention IDA-NRW. Neben den Schwerpunktthemen Rassismus(kritik) und Rechtsextremismus, Critical Diversity und Empowerment in der politischen Bildungsarbeit legt sie einen Fokus auf rassismuskritische und diversitätsbewusste Öffnungsprozesse in Institutionen.

Gefördert vom



Bundesministerium  
für Familie, Senioren, Frauen  
und Jugend

im Rahmen des Bundesprogramms

Demokratie **leben!**

Dieser Artikel ist im Rahmen der Förderung durch das Bundesprogramm „Demokratie leben!“ in der ersten Förderphase 2015-2019 entstanden.

Die Veröffentlichungen stellen keine Meinungsäußerung des BMFSFJ bzw. des BAFZA dar. Für inhaltliche Aussagen tragen die Autor\_innen die Verantwortung.